

UNTERRICHTSVORSCHLAG 1

UTE ANDRESEN

Irina Korschunow:
Wuschelbär (7598)
Mit Bildern von Reinhard Michl
dtv junior Lesebär/Originalausgabe
1./2. Schuljahr



Zum Text

Wuschelbär: eine Geschichte von Eifersucht, Fortlaufen, Einsamkeit und Versöhnung.

Was wird erzählt?

Wuschelbär lebt mit Benjamin in großer Eintracht. Sie haben einander lieb, tragen ähnliche Hosen, schlafen in einem Bett und spielen täglich ihre ganz eigenen, vertrauten Spiele zu zweit. Es könnte/gar nicht schöner sein.

Als Wuschelbär den weißen Bären aus dem Wasser rettet, wird alles anders: Benjamin kümmert sich sehr um den neuen Bären, Wuschelbär fühlt sich vernachlässigt. Er will keinen »Bruder«, er will seinen Benjamin für sich allein haben. Als der das nicht versteht, läuft Wuschelbär fort in den Wald. Er hofft, Benjamin käme ihm nach, aber das geschieht nicht. Wuschelbär bleibt allein und findet nicht zurück.

Er sucht Anschluß bei den kleinen Füchsen, beim Hasen und bei der Eule. Die schubsen ihn herum oder lassen ihn stehen. Ein kleines Mädchen will ihn mitnehmen, aber seine Mutter verbietet es: der Wuschelbär sei zu schäbig, meint sie. Er ist ja auch schon arg mitgenommen.

Schließlich kommt der weiße Bär. Er hat den Wuschelbären gesucht und holt ihn heim. »Weil du mein Bruder bist!« sagt er. Und Wuschelbär ist versöhnt. Vielleicht gibt es nun eine Eintracht zu dritt!

Unterrichtliche Realisierung

Was wissen wir von Eifersucht?

Bevor wir die Geschichte lesen, haben wir miteinander überlegt, was Eifersucht ist. Kinder verwechseln dieses Gefühl leicht mit Neid, Das ist merkwürdig, weil alle Eifersucht intensiv erfahren haben. Offenbar spricht man daheim selten so klar darüber, daß »Neid« und »Eifersucht« sich begrifflich trennen. Beide Gefühle sind oft tabuisiert.

Wenn die Kinder zu erzählen beginnen, wird bald klar, was Eifersucht ist. Und dann hat jedes Kind mindestens eine Erinnerung bereit:

- Meine Freunde spielen mit meinem kleinen Bruder und tragen ihn rum.
- Mein Vogel zwitschert mit meiner Mutter, und sie spielt mit ihm, und ich bin wie Null.
Und er beißt mich, und sie nie.
- Unser Hund geht immer zu meinem Bruder.
- Im Hort hat die Ulrike nur mit der Eva gespielt.

Im ersten Schuljahr notiere ich diese Berichte, schreibe sie auf und kopiere sie für alle Kinder zum Lesen. Ältere Kinder können selber schreiben und erzählen auch ausführlicher. Da kann man die Einzelgeschichten in einem kleinen Buch zusammenheften.

Wie lernen wir die Geschichte kennen?

An einem anderen Tag lese ich das ganze Buch vor. Die Kinder sitzen zusammengekuschelt vor mir in der Lese-Ecke. So können sie sich in Geborgenheit der Geschichte öffnen und erleben alle Bärenabenteuer gemeinsam.

Diese lange, facettenreiche Geschichte ist auch für mich beim ersten Lesen nicht in allen Einzelheiten und Verknüpfungen zu erfassen. Wenn ich sie wiederlese, entdecke ich immer noch Neues, auch beim vierten- und fünftenmal. Leseanfängern wird es nicht anders gehen. Man nimmt dem Selberlesen also nichts, wenn man zuerst einmal vorliest. Und sicher lesen viele Kinder mit mehr Verständnis und Vergnügen, wenn sie vorab wissen, worauf die Geschichte hinauswill. Schwache Leser erleben womöglich nur so, daß ihnen aus den Buchstabenreihen eine Geschichte entgegenkommt: Das Wiedererkennen stützt das Begreifen. Das Begreifen wird zur Freude. Mit der Freude wachsen Selbstvertrauen und Anstrengungsbereitschaft, und Miterleben wird möglich. So kann sich in der Phantasie der Bogen der Geschichte spannen.

Beim Vorlesen zeige ich keine Bilder, zuerst einmal sollen die Kinder nur hören und über die Worte die Ereignisse der Geschichte mit eigenen Erfahrungen verbinden. Nur das Titelbild sehen sie, weil ich mit dem Buch vor ihnen sitze. Dieses Bild wird zum Symbol alles dessen, was das Buch enthält. Und in dem Augenblick, wo jedes Kind sein eigenes Buch in die Hand bekommt, verspricht ihm das Titelbild, daß es nun aus eigener Kraft alles Geschehen wieder und wieder lebendig werden lassen kann.

Drei Tage später erzählen die Kinder, als sie das Buch selbst gelesen haben, so frisch und eifrig, als wüßten sie nicht, daß alle in der Gruppe die Geschichte schon kennen.

Was tun wir, wenn wir eifersüchtig sind?

Meine Frage: »Wie fühlst du dich, wenn du eifersüchtig bist?« findet gleich die Antwort: »Dann möchte ich am liebsten tot sein!« Ich frage nach: »Damit dann alle traurig sind und es ihnen leid tut?« Da hellt sich ein eben noch sehr ernstes Gesicht auf. Mir scheint, ich habe richtig verstanden. Aber natürlich ist das keine realistische Lösung, die Kinder wissen das. Sie haben andere Wege gefunden, sich zu entziehen und sich zu trösten. Am besten sind die dran, die einen Freund oder eine Freundin in der Nähe haben, auch eine Oma oder ein Opa können helfen: Wenn man mich hier nicht mag, gehe ich da hin, wo man sich freut, wenn ich komme! Schön ist es auch, sich zu verkriechen und nicht rauszukommen; wenn die anderen es wollen. Durch Ungeschick oder Ungezogenheit Aufmerksamkeit zu erzwingen, das ist schon eine Notlösung. Auch das Gespräch mit den Kuschartieren ist ein Notbehelf. Aber alles, was die Kinder zusammentragen, sagt doch: Wenn die Eifersucht unerträglich wird, kann ich handeln, mich von dem Ort entfernen, wo man mir weh tut. Um das zu bekräftigen, schreibe ich wieder auf, was die Kinder erzählt haben, und kopiere es für alle zum Nachlesen.

Wie finden wir zur Versöhnung?

Wenn wir uns gekränkt verkrochen haben, möchten wir irgendwann wieder aus unserem Schmollwinkel heraus, und am liebsten möchten wir geholt werden. Das kann man auch spielen, und zwar zu zweit. »Ecken« gibt es genug im Klassenzimmer. Der eine verkriecht sich, der andere versucht, mit guten Worten, ihn herauszulocken. Ich spiele mit, weil ein Partner fehlt und erfahre den Ernst des Spiels: Ich warte auf die Worte »Es tut mir leid!«, alle anderen verfangen nicht bei mir. Mein Partner kommt, als ich sage: »Ich spiel mit dir!« Es müssen bei allen bestimmte Worte sein, obwohl niemand tatsächlich gerade gekränkt worden ist. Merkwürdig!

Im Kreis tragen wir zusammen, welche Sätze sich als wirksam erwiesen haben. Am nächsten Tag spielen wir eine Variante: Ein Kind sitzt »gekränkt« im Kreis, und wir versuchen reihum, die richtigen Worte zu finden. Manchmal ist das gar nicht so leicht. Auf einer Doppelseite schreibe ich unter der Überschrift »Dann ist alles wieder gut!« auf, was sich als wirksam erwiesen hat:

Wenn man mir sagt: Es tut mir leid!

Wenn man mir sagt: Ich hab dich lieb!

Wenn man mir sagt: Ich spiel mit dir!
Wenn man mir sagt: Du hast ja recht!

Wenn man mir sagt: Ich bin dein Freund!
Wenn man mir sagt: Komm zu mir!
Wenn man mir sagt: Wie schön, daß du da bist!

Jedes Kind bekommt so ein Blatt und sucht sich seinen Lieblingsversöhnungssatz heraus, um ihn liebevoll zu verzieren. Es gibt da sehr klare Entscheidungen.
Und was bricht das Eis beim Wuschelbär? Das kann man nun mit mehr Verständnis nachlesen.

Welche Worte klären die Geschichte?

Der Wuschelbär läuft auch weg, aber er hat niemanden, in dessen Arme er sich flüchten kann. Er ist so einsam und verlassen, wie man es nie sein möchte. Gemeinsam erinnern wir uns an das, was er auf seiner Suche nach neuen Freunden erlebt: lauter Enttäuschungen. Dieser Begriff muß geklärt werden, dazu, was Hoffnung bedeutet. Auffallend ist, wie sich beim Erzählen der Kinder ohne viel Eingreifen von meiner Seite die Begriffe präzisieren, sobald ein Kind mit einem Erlebnis sozusagen den Kern des Wortes getroffen hat. Das erreichte Anna mit dem Satz: »Ich hoffe, daß es Pizza gibt!« Da wußten alle, was Hoffnung meint. Und damit wurde auch gleich klar, was eine Enttäuschung ist. Die folgenden Berichte sammelten sich alle auf demselben Punkt: »Ich hoffe, daß meine Oma bald aus dem Krankenhaus kommt!« - »Ich hoffe, daß ich gute Noten bekomme.« - »Ich hoffe, daß die neuen Mieter bei uns im Haus Kinder haben!« ...

Solche Begriffserklärungen kann man sich vornehmen, meistens ergeben sie sich aber im Gespräch: Man hört als Lehrerin, daß den Kindern ein wichtiges Wort nicht recht klar ist, und fragt nach. Oder man gibt dem Erzähltrieb der Kinder nach und bündelt anschließend die Berichte in Begriffen. Eine Geschichte wie der ›Wuschelbär‹ bietet soviel Anknüpfungspunkte für Erinnerungen, daß sie uns in der Klasse über längere Zeit begleiten kann. Immer wieder kann man entdecken oder darauf verweisen, wie dieser Bär uns verwandt ist. Und mit jedem Verweis wird das Erlebnis beim Wiederlesen der Geschichte tiefer.

Als Mittel der Begriffserklärung und zum Nachvollzug der Geschichte hat sich folgendes Verfahren bewährt: Ich schreibe die zentralen Begriffe auf große Kartonstreifen (Eintracht, Hilfsbereitschaft, Teilen, Eifersucht, Wut, Trauer, Trennung, Verlassensein, Hoffnung, Enttäuschung, Einsamkeit, Treue, Wiedersehen, Versöhnung, Heimkehr) und lege sie nach und nach in den Kreis. Ich sage: »Diese Geschichte erzählt uns von Trauer«, lege das Wort ›Trauer‹ in die Mitte, und die Kinder erzählen die Szenen der Geschichte dazu.

Alle diese Worte werden dann noch einmal untereinander auf ein Blatt geschrieben, mit dem Bild vom ›Wuschelbär‹-Buch zusammen kopiert, und die Kinder umfahren sie mit der Farbe, die ihnen passend erscheint. Das muß man u. U. etwas steuern, wenn Kinder nicht gewöhnt sind, mit Überlegung zu malen. Ich frage: »Zu welchem Wort paßt die Farbe gelb?« Nicht alle Kinder suchen sich dafür das gleiche Wort heraus, man erlebt Ähnlichkeit und Unterscheidung, wenn jeder sagt, welches sein »gelbes Wort« ist. Am Ende sieht man, daß es »helle Worte« gibt, die uns froh machen, und »dunkle Worte«, die uns eher bedrücken. Daß es uns befreien kann, darüber miteinander zu sprechen, ist ein heilsames Erlebnis, auch wenn es nicht bewußt gemacht wird. - Einfacher ist es, nur jeweils ein einziges »helles« und ein »dunkles« Wort zu kennzeichnen.

Wenn wir die Kinder ermutigen, über die Gefühle und Gedanken zu sprechen, die der ›Wuschelbär‹ in ihnen wachruft, finden sie Trost und Orientierung zugleich in einem Buch und in der Gemeinschaft der Kinder, mit denen sie täglich zusammenleben. Das Buch wird zum Mittler: Es hilft, daß wir uns selbst und uns gegenseitig wahr- und ernstnehmen und Worte lernen, uns das zu sagen, was uns zueinander führt.